

# LD



Georgien:  
Klein, beachtet, anerkannt –  
die Evangelisch-Lutherische Kirche

Polen: Ein Brief aus Włocławek

Serbien:  
2900 Apfelbäume zum Jubiläum

Litauen:  
Bauen und Baggern trotz der Pandemie

Lutherischer Dienst  
57. Jahrgang, 2021 Heft 1



Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB

# Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser,  
liebe Schwestern und Brüder,

wenn die Unruhe und Ungeduld besonders groß werden, die Herausforderungen noch größer werden, empfiehlt Martin Luther zur Stärkung des Glaubens, alle Geschäfte und Tätigkeit zu unterbrechen und zu beten. So schreibt er: »Wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken kalt und unlustig zu beten geworden bin,



wie denn das Fleisch und der Teufel allezeit das Gebet wehren und hindern, so nehme ich mein Psalterlein, laufe in die Kammer, oder, wenn es der Tag und die Zeit ist, in die Kirche zur Gemeinde und fange an, die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und, je nachdem ich Zeit habe, etliche Sprüche, des Paulus oder (der) Psalmen mündlich für mich selbst zu sprechen, ganz wie es die

Kinder tun« (Eine einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund, 1535).

Auch bei den lutherischen Kirchen und Gemeinden in der Diaspora hat die immer noch anhaltende Pandemie Unruhe, Ungewissheit bei den Planungen gebracht und manches unterbrochen. Aber Gebet, Sehnsucht nach Gottesdienst und die Zuversicht des Glaubens verbinden sich mit frischen Ideen und Tatkraft zu guten Werken, um unter den durch Pandemie und Vorsicht auferlegten Grenzen doch Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes zu den Menschen und dabei dem Nächsten zu dienen.

Die folgenden Seiten nehmen Sie mit zu grundsätzlichen Überlegungen nach Georgien, nach Polen, Serbien und Chile, nach Litauen, Ungarn, in die Ukraine und durch ganz Russland bis nach Wladiwostok am Pazifik und weiter nach Brasilien.

Lassen Sie sich unterbrechen und anstecken – nicht von einem Virus, sondern von diesem Zeugnis der Liebe zu Gott und zum Nächsten aus den kleinen Kirchen und Gemeinden in der lutherischen Diaspora.

Vielen Dank für Ihre Gebete, Ihre Hilfe und für alle Unterstützung.

Mit besten Grüßen,  
Ihr

*Pfarrer Michael Hübner*



## Inhalt

Klein, beachtet, anerkannt. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien: Historische Wurzeln, solide theologische Tradition und Nächstenliebe. . . . .	3
Ein Brief aus Włocławek . . . . .	9
Aus dem Lutherischen Weltbund: 100 Jahre SEAVC x 29 Gemeinden = 2900 Apfelbäume. . . . .	11
Bauen und Baggern. Keine Zeit für Untätigkeit – trotz der Pandemie. . . . .	13
Das tut gut: Weiter lernen können, auch wenn die Schule geschlossen ist . . .	16
Im Hinterhof der Pandemie. Die unruhige Grenze zwischen der Ukraine und Russland . . . . .	17
Ein Herz für die lutherische Kirche. Zum 100. Geburtstag von Ingetraut Ludolphy . . . . .	21
Nachrichten. . . . .	22
Impressum. . . . .	23

## Wir sind nicht allein ...

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04  
SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich werden Sie zeitnah eine Zuwendungsbescheinigung erhalten.

Zum **Titelbild** s. S. 11.

# Klein, beachtet, anerkannt

## Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien: Historische Wurzeln, solide theologische Tradition und Nächstenliebe

von Markus Schoch

Mitte März 2021 war noch keine einzige Impfdosis in Georgien angekommen; dabei waren Land und Kirche von der Pandemie heftig getroffen. November 2020, kurz bevor er selbst an Covid-19 erkrankte und wieder genes, zog Bischof Schoch ein Resümee und gab einen Ausblick nach drei Jahren Dienst bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien.

### **Der Ursprung der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Kaukasus**

Die Gründung unserer Kirche geht auf die Auswanderung evangelischer Christen vor mehr als 200 Jahren zurück, vornehmlich aus dem Königreich Württemberg. Sie gründeten im Südlichen Kaukasus im Laufe der Jahre und Jahrzehnte mehr als 30 deutsche Siedlungen. Sie brachten hier nicht nur ihr landwirtschaftliches und handwerkliches Wissen mit, sondern auch ihren meist pietistisch geprägten Glauben. Trotz eines schweren Anfangs und zahlreicher Rückschläge haben sich diese Siedlungen zu blühenden Gemeinwesen entwickelt. Und darin spielten die Kirche und die Kirchengemeinden eine wichtige Rolle. Überall entstanden Kirchengebäude, die teilweise noch erhalten sind, wenn auch heute zumeist in einem ruinösen Zustand. Diese Siedlungen spielten durchaus eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes und hatten Ausstrahlung und Handelsbeziehungen, vor allem was den Weinbau anging, bis nach Sibirien und in den Fernen Osten.

Neben diesen eher ländlich geprägten Gemeinden gibt es noch eine andere

Wurzel unserer lutherischen Kirche im Südlichen Kaukasus: Es waren die Stadt-Gemeinden im wirtschaftlich aufblühenden Russischen Zarenreich des 19. Jahrhunderts. Der ganze Südliche Kaukasus wurde im Lauf des 19. Jahrhunderts endgültig ein Teil des Zarenreichs, in dem sich in den

städtischen Zentren ein selbstbewusstes Bürgertum bildete, darunter nicht wenige Deutsche, die eine bedeutende Rolle in Bürgerschaft und Gesellschaft einnahmen. In Tiflis entstand zu dieser Zeit ein ganz neuer Stadtteil, »Neu-Tiflis« genannt, in dem sich viele dieser Deutschen niederließen und wo sie an zentraler Stelle die Peter-und-Paul-Kirche erbauten. In Baku entstand im Stadtzentrum die Erlöserkirche. Beide imposante, im neogotischen Stil errichtete Kirchen zeugten von der Bedeu-



Tiflis auf einer  
Fotografie von  
Sergei Mikhailovich  
Prokudin-Gorskii,  
aufgenommen  
Anfang des 20. Jahr-  
hunderts





tung und dem Selbstbewusstsein der lutherischen Kirche in der damaligen Zeit.

Damals gab es noch nicht die staatlichen Grenzen, wie wir sie heute kennen, bzw. sie spielten im gemeinsamen Zarenreich keine Rolle. Man verstand sich als ein gemeinsamer Kulturraum in »Transkaukasien«, in dem die verschiedenen Volks- und Sprachgruppen gemeinsam lebten: Georgier, Armenier, Juden, Azeri – und eben auch die Deutschen. Im Übrigen spiegelte sich das auch im Nebeneinander der verschiedenen Konfessionen und Religionen wider: Alle lebten ihren Alltag miteinander.

### **Untergang und Neuanfang der lutherischen Kirche im Südlichen Kaukasus**

Mit der Annexion Georgiens durch die Sowjetunion geriet diese religiöse Vielfalt in Bedrängnis. Auch die lutherische Kirche und ihre Gemeinden sahen sich einer zunehmenden Repression und später sogar Verfolgung ausgesetzt. Das kirchliche Leben wurde immer weiter eingeschränkt, später ganz verboten, die Geistlichen verfolgt, verhaftet und ermordet. Alle Deutschen, die nicht mit einem Georgier verheiratet waren, wurden im Jahr 1941 auf Befehl Stalins nach Kasachstan deportiert. Es gab

Das georgische Alphabet umfasst 33 Buchstaben, von denen jeder genau einem Phonem entspricht. Georgisch hat als Schrift- und Literatursprache mit speziell entwickeltem georgischem Alphabet eine lange Tradition. Der älteste erhaltene Text stammt aus der Zeit um 430 n. Chr., die Entstehungszeit davor wird diskutiert.

kein organisiertes evangelisch-lutherisches Leben mehr im Südlichen Kaukasus.

Meines Wissens gab es dort auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs keine Versuche einer Sammlung von Gläubigen in Gemeindegruppen oder in Hauskreisen. Ganz im Unterschied zu vielen anderen Orten in der damaligen Sowjetunion, in denen sich die Gläubigen ja durchaus in Hausgemeinden versammelt haben, ob heimlich oder geduldet, später sogar in einigen Fällen mit staatlicher Genehmigung, ohne jedoch eine übergemeindliche oder gar kirchliche Struktur bilden zu können. Das änderte sich erst in den letzten Jahren der Sowjetunion, als Pfarrer Harald Kalniņš von Riga aus versuchte, die lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion geistlich zu betreuen und zu sammeln und im Jahr 1988 die »Evangelisch-Lutherische Kirche in der Sowjetunion« gründete, deren erster Bischof er wurde. Nach dem Zerfall der Sowjetunion ist daraus die »Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland und anderen Staaten« (ELKRAS) mit Sitz in St. Petersburg hervorgegangen, deren erster Erzbischof der emeritierte Münchner Kirchenhistoriker Georg Kretschmar war.

Im Südlichen Kaukasus hat diese Bewegung erst nach der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1991 wieder eingesetzt. Meines Wissens haben sich erst da in Georgien und in Aserbaidschan die

ersten lutherischen Christen wieder versammelt. Zunächst versammelte man sich als deutsche Minderheit in einem Kulturverein. Doch schon bald kam bei einigen der Wunsch auf, sich nicht nur kulturell auf seine Wurzeln zu besinnen, sondern auch zu den »geistlichen« Wurzeln zurückzukehren. Und so kam man zu Bibelstunden und zu ersten Gottesdiensten zusammen, nicht nur in Tbilisi, sondern auch an anderen Orten in Georgien wie z. B. in Bolnisi (dem ehemaligen Katharinienfeld) und in Rustawi (wo während und nach dem Zweiten Weltkrieg viele Deutsche zur Zwangsarbeit beim Aufbau einer dort neu errichteten Schwerindustrie eingesetzt wurden), ebenso auch in Baku. Dies geschah schon bald auch mit dem Wissen und der Begleitung durch die Kirchenleitung der ELKRAS in St. Petersburg.

Wichtig wurde der Kontakt zum Theologieprofessor der Universität Saarbrücken Gert Hummel, der wegen der Städtepartnerschaft und als Beauftragter für die Partnerschaft mit der staatlichen Universität in Tbilisi öfter in den Kaukasus kam und dann den Kontakt zu dieser neu entstehenden Gemeinde gefunden hat. Er hat den Aufbau und die Sammlung der Gemeinde wesentlich unterstützt und ist dann nach seiner Emeritierung gemeinsam mit seiner Frau Christiane im Jahr 1988 ganz nach Tbilisi gezogen, wo inzwischen auf seine Initiative hin auf dem ehemaligen deutschen Friedhof mit der Versöhnungskirche ein neues Kirchenzentrum gebaut wurde. Dort fand auch 1999 die Gründungssynode der »Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien« (ELKG) statt, zu der sich die fünf inzwischen wieder neu entstandenen lutherischen Gemeinden in Georgien versammelt und Gert Hummel zu ihrem ersten Bischof gewählt haben. Gert Hummel kümmerte sich in Absprache mit der ELKRAS von Tbilisi aus auch um die wieder neu entstandenen Gemeinden in Sukhumi (Abchasien) und um die Gemeinde in Baku, die im Jahr 2007 auch offiziell als Gemeinde ein Teil der ELKG wurde. Daher



Die ELKG ist in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sehr aktiv. Hier ein Bild von der Sonntagsschule in Bolnisi (Katharinenfeld).

wurde der Name in der Verfassung der Kirche im Jahr 2012 zu »Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien und dem Südlichen Kaukasus« erweitert. Inzwischen gibt es auch eine Gemeindegruppe in Eriwan, die allerdings noch nicht offiziell staatlich registriert ist, aber mit beratender Stimme an der Synode der ELKG teilnimmt. Damit ist die ELKG in allen Ländern des Südlichen Kaukasus aktiv und mit Gemeinden, bzw. mindestens einer Gemeindegruppe, vertreten.

### **Das immaterielle Erbe der lutherischen Kirche und die gegenwärtige Situation**

Was ist vom Erbe der Gründungsväter und -mütter in der heutigen ELKG noch übrig geblieben? Von der pietistischen Frömmigkeit, die die Gründergeneration in den deutschen Siedlungen vor 200 Jahren stark geprägt hat, ist in der ELKG heute kaum noch etwas zu spüren. Wie oben beschrieben gab es im Südlichen Kaukasus einen

vollständigen Abbruch der Tradition in der Zeit der sowjetischen Besatzung. Anders als in anderen Teilen der Sowjetunion gab es hier keine »Brüdergemeinden«, die sich weiter zu Gebet und Gottesdienst versammelt haben. In solchen Gemeinden hat die lutherische Kirche an anderen Orten in der Sowjetunion zumindest in Teilen in Gestalt einer pietistischen Frömmigkeit mit einem starken Laienelement überleben können. In anderen Mitgliedskirchen der ELKRAS war dieses Element bei der Neugründung der Kirchen in den 90er Jahren noch sehr lebendig und stark ausgeprägt und ist daher in diesen Kirchen teilweise bis heute noch bestimmend und wirksam. In der ELKG ist dies nicht der Fall.

Auch die andere Wurzel der Gründergeneration, das städtisch-selbstbewusste Bürgertum, ist heute in der ELKG nicht mehr wirksam. Damals gehörten führende Gelehrte, Ärzte, Apotheker, Architekten, Kaufleute zu den Mitgliedern der lutherischen Gemeinden etwa in Tiflis und Baku. Doch das Bürgertum ist mit der Revolution untergegangen und die neuen sowjetischen

Eliten tendierten eher weniger zur lutherischen Kirche. Obwohl sich auch heute noch (oder wieder) gerade auch gebildete Kreise von einer lutherischen Frömmigkeit angesprochen fühlen, für die die intellektuelle Redlichkeit und Verantwortlichkeit des Glaubens durchaus eine Rolle spielt. Aber diese Leute gehören trotzdem meist nicht zu den heute einflussreichen Kreisen in Staat und Gesellschaft.

Auch das »deutsche Erbe« spielt in unserer heutigen ELKG nur noch eine untergeordnete Rolle. War die Symbiose zwischen »Deutsch-Sein« und »Lutherisch-Sein« in den 90er Jahren noch ein bestimmendes Element für viele unserer Gemeindeglieder, so tritt dieser Aspekt mehr und mehr in den Hintergrund. Das liegt auch daran, dass viele der »deutschen« Gemeindeglieder über die Jahre hinweg nach Deutschland ausgereist sind. Heute mag es sein, dass immer noch ein gewisser Teil unserer Gemeindeglieder in irgendeiner Form deutsche Wurzeln in ihrer Familiengeschichte hat: eine Großmutter mütterlicherseits oder eine deutsche Groß-

tante, von der man sich in der Familie noch immer erzählt. Und das mag auch bei dem einen oder anderen ein erster Impuls sein, um sich mit unserer Kirche und unserer Gemeinde näher zu beschäftigen und sie kennenlernen zu wollen. Aber für die meisten unserer Gemeindeglieder, zumindest für die jüngeren, ist das heute kein bestimmendes Element mehr. Und viele unserer Gemeindeglieder haben auch überhaupt keine solchen »deutschen Wurzeln«.

Dagegen haben fast alle unserer Gemeindeglieder eine »sowjetische« Familiengeschichte. Die Sowjetunion war ein Vielvölkerstaat, und diese Völker haben sich in den Familien über die Jahrzehnte kräftig gemischt. So lässt sich heute oft nicht eindeutig sagen: das ist eine armenische, russische, ukrainische, jüdische, jesidische, ka-



sachische oder deutsche Familie. Alle diese ethnischen »Zutaten« (und noch einige mehr) kommen in unseren Gemeinden vor. Und viele Mitglieder unserer Gemeinde haben genau solch eine »gemischte« Familiengeschichte. Wir haben z. B. in Georgien in der ELKG fast keine »rein« georgische Familie. Daher ist bei den meisten unserer Gemeindeglieder nach wie vor Russisch als *lingua franca* die Umgangssprache in ihren Familien. Und das ist der Grund, warum auch unsere Kirche in weiten Teilen nach wie vor eine stark russischsprachige Kirche ist, obwohl das Russische in weiten Teilen zumindest der georgischen Gesellschaft eine immer weniger bedeutende Rolle spielt und von den Jüngeren teilweise auch gar nicht mehr erlernt wird.

Und diese Tatsache beschreibt auch schon eine der wesentlichen Herausforderungen, vor denen unsere Kirche steht. Wir befinden uns in einem schwierigen Transformationsprozess von einer in weiten Teilen russischsprachigen Kirche (mit einigen deutschsprachigen »Traditionselementen«) hin zu einer Kirche, die sich, auch sprachlich, als Teil der Mehrheitsgesellschaft versteht und auch so handelt. Es ist ein schwieriger Balanceakt in drei Sprachen, bei dem man die Tradition nicht verlieren möchte (deutsch), die derzeitigen Gemeindeglieder in der Sprache ansprechen will, in der sie sich am besten ausdrücken und die sie am besten verstehen

Deutsche Spuren kann man noch viele finden in Georgien, wie etwa hier auf dem alten deutschen Friedhof in Asureti (Elisabeththal).

können (russisch), und doch auch offen sein muss für die Mehrheitsgesellschaft und neue, vor allem jüngere Gemeindeglieder (georgisch). Das ist wie das Jonglieren mit drei Bällen – es ist nicht immer einfach, alle drei Bälle in der Luft zu halten. ...

### Das materielle Erbe der lutherischen Kirche und die gegenwärtige Situation

Nachdem ich zuvor schon auf das immaterielle Erbe der lutherischen Kirche eingegangen bin, möchte ich an dieser Stelle noch kurz auf das materielle Erbe zu sprechen kommen. Ich hatte schon erwähnt, dass in vielen Siedlungen, die von den Deutschen im Südlichen Kaukasus gegründet worden waren, lutherische Kirchen errichtet worden waren, ebenso in den städtischen Zentren. Alle diese Kirchen wurden in der Zeit der sowjetischen Besatzung enteignet und zweckentfremdet. Viele der Kirchen wurden später zerstört oder sind inzwischen verfallen, einige stehen noch mehr oder weniger als Ruinen da. Aber einige der Kirchen sind auch erhalten geblieben und wurden renoviert und wieder instand gesetzt. Die Kirchen in Şomkir (Annenfeld) und in Göygöl (Helenendorf) in Aserbaidschan wurden wieder aufgebaut und werden heute als Museum bzw. als Konzertsaal benutzt. Die Kirche in Asureti (Elisabeththal) in Georgien wurde erst im letzten Jahr renoviert, doch die weitere Nutzung dort ist derzeit noch unklar. In Baku ist die lutherische Erlöserkirche im Stadtzentrum erhalten geblieben und dient heute als Orgelkonzertsaal der Philharmonie. Unsere Gemeinde in Baku darf dort am Sonntag gegen eine Nutzungsgebühr ihre Gottesdienste feiern. Die ehemalige lutherische Garnisonskirche in Sukhumi (Abchasien) ist der dortigen Gemeinde zur Nutzung zurückgegeben worden, die ELKG sorgte für die Renovierung und die Bauunterhaltung. In Bolnisi (Katharinenfeld) ist die lutherische Kirche baulich erheblich



verändert worden, ist in ihrem Kern aber erhalten geblieben und wird heute als Sporthalle benutzt. Der Staat hat angekündigt, dass in Bolnisi demnächst eine neue Sporthalle gebaut werden soll und dass die Kirche danach renoviert und dann auch der örtlichen Gemeinde wieder für Gottesdienste zur Verfügung stehen soll. Bis jetzt ist keines der früher konfiszierten Gebäude im Südlichen Kaukasus an uns ins Eigentum zurückgegeben worden. In Georgien erhielt lediglich die georgisch-orthodoxe Kirche ihren früheren Besitz zurück. In Georgien haben zwei Gemeinden (Tbilisi und Rustawi) eigene neu erbaute Kirchenräume, alle anderen Gemeinden feiern ihre Gottesdienste in privat angemieteten Räumen.

### **Die Stellung der ELKG in Staat, Gesellschaft und Ökumene**

Trotz der erwähnten Ungleichbehandlung von orthodoxer Kirche und allen anderen Religionsgemeinschaften in Georgien ist es für mich immer wieder erstaunlich, welche Beachtung und Anerkennung unsere relativ kleine ELKG dennoch in Staat, Gesellschaft und innerhalb der Ökumene findet. Neben der Tatsache, dass wir als eine der »traditionellen« Kirchen mit einer 200-jährigen Geschichte im Südlichen Kaukasus gelten, liegt das m. E. auch daran, dass wir mit unserer Struktur (Synode, Bischof, Gemeinden) tatsächlich als eine Kirche mit einer soliden theologischen Tradition wahr- und ernst genommen werden, im Gegensatz zu den zahlreichen anderen protestantischen Gemeinden und Gruppierungen, die teilweise sogar deutlich mehr Gemeindeglieder haben als wir. Auch unsere Einbindung als Kirche in den Kirchenbund der ELKRAS, unsere Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund und unsere Beziehungen zur EKD und ihren Gliedkirchen sind für andere ein Zeichen für eine gewisse Stabilität, Kontinuität und Ernsthaftigkeit. In Zeiten, in denen das religiöse Angebot

Die Kirche in Asureti (Elisabeththal) wurde inzwischen renoviert, aber über die weitere Nutzung ist noch nicht entschieden.



durch zahlreiche neue Gruppierungen und Gemeinden gerade im protestantischen Bereich immer unübersichtlicher wird, sind solche äußerlichen Erkennungsmerkmale und Einbindungen wichtig für das Ansehen und die Stellung der Kirche in Staat, Gesellschaft und Ökumene.

Solche zwischenkirchlichen Beziehungen sind aber auch für uns als Kirche selber wichtig. Je kleiner eine Kirche ist, desto eher steht sie (und die in ihr handelnden leitenden Personen) in der Gefahr »abzudriften«, sich zu verselbständigen und sich aus der Gemeinschaft mit anderen Kirchen zu verabschieden, letztlich den Weg in eine

Sekte zu gehen. Umso wichtiger ist daher gerade für eine kleine Kirche der geistliche Austausch, die Einbindung in eine größere Einheit, die inspirierend, aber auch korrigierend wirken kann.

### **Das Evangelisch-Lutherische Diakonische Werk in Georgien (ELDWG)**

Wenn wir von der Wahrnehmung der ELKG in der Öffentlichkeit reden, dann spielt auch die diakonische Arbeit unserer Kirche eine wichtige Rolle. Seit der



Neugründung der Gemeinde in den 90er Jahren gingen aufgrund der großen sozialen Notlage die Verkündigung des Evangeliums und die soziale Arbeit Hand in Hand. Da es bis ins Jahr 2014 in Georgien für Religionsgemeinschaften keine Möglichkeit gab, sich staatlich registrieren zu lassen und damit als juristische Person handlungsfähig zu sein, wurde im Jahr 1999 das ELDWG gegründet und staatlich registriert. Das ELDWG betreibt heute in Tbilisi ein kleines Altenheim mit zwölf Plätzen, zwei Suppenküchen, in denen an sechs Tagen in der Woche ca. 100 Personen mit einer warmen Mahlzeit versorgt werden, eine Lebensmittelpaketaktion, bei der monatlich ca. 160 Personen in Tbilisi und umliegenden Dörfern mit Grundnahrungsmitteln versorgt werden, und einen häuslichen Pflegedienst, durch den in Tbilisi und in Duscheti, einer Bergregion an der Grenze zu Ossetien, ca. 120 pflegebedürftige, meist alte und alleinstehende Personen zuhause gepflegt und versorgt werden.

Während das Altenheim, die Lebensmittelpakete und die Suppenküche sich überwiegend um Personen aus dem Umfeld der Gemeinde oder um Angehörige der deutschen Minderheit in Georgien kümmern, versorgt der Pflegedienst alle hilfsbedürftigen Menschen, unabhängig von ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit. Beim Pflegedienst arbeiten wir eng mit den Stadtverwaltungen von Tbilisi und Duscheti zusammen, von denen wir auch ca. 25 bis 30 Prozent der Kosten ersetzt bekommen. Die restliche Summe sowie die anderen Arbeitsbereiche finanzieren wir überwiegend über Spenden, die wir aus Deutschland für diese Arbeit erhalten. Bei den Lebensmittelpaketen für Angehörige der deutschen Minderheit erhalten wir auch einen Zuschuss durch das Bundesministerium des Inneren (BMI). Diese diakonische Arbeit wird in der Gesellschaft durchaus wahrgenommen und trägt damit auch zum Ansehen und zum Wirken der ELKG in der Öffentlichkeit bei.

Der Weltgebetstag der Frauen wird auch in Tbilisi gefeiert.

### Ausblick auf die weitere Arbeit in ELKG und ELKRAS

Was ist wichtig im Blick auf die Zukunft der ELKG? Einiges davon habe ich zuvor bereits angesprochen. Da ist zum einen der Transformationsprozess von einer überwiegend russischsprachigen Kirche hin zu einer Kirche, die sich, auch sprachlich, weiter für die Mehrheitsgesellschaft öffnet. Wir sollen unseren Glauben erfrischend und ermutigend, aber auch intellektuell redlich und verantwortlich, lebendig und mit Tradition weitergeben – das muss das Merkmal für uns als lutherische Kirche sein. Ich hatte es oben schon ausgeführt, wie wichtig ein solides theologisches Fundament für uns als lutherische Kirche ist, damit wir überzeugende Gesprächspartner sind für die Gesellschaft, für andere Konfessionen und Religionen im ökumenischen Gespräch, für die Menschen in unserem Land. So eine Kirche wird auch in Zukunft für viele Menschen, auch hier im Kaukasus, attraktiv und anziehend sein. Doch dafür ist die theologische (Aus-)Bildung in unseren und für unsere Gemeinden und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein ganz wesentlicher Punkt.





# Ein Brief aus Włocławek

Zu Beginn des Jahres 2021 hat sich der Martin-Luther-Verein in Baden durch seinen Vorsitzenden, Pfarrer Rainer Trieschmann, per Brief bei Pfarrer Dawid Mendrok in Polen erkundigt, wie es um das Leben in seinen drei Gemeinden bestellt ist. Daraufhin haben wir – rückblickend auf das Jahr 2020 – von unseren Glaubensgeschwistern in Polen in den Gemeinden in Włocławek, Lipno und Rypin, rund 120 Kilometer (nord-)westlich von Warschau gelegen, folgenden Brief von Pfarrer Mendrok erhalten. – Der Brief wurde vom Vorsitzenden des MLV in Baden stilistisch leicht überarbeitet.

Lieber Pfarrer Trieschmann,

die Pandemie hat ja alles gebremst! Keine Bibelstunde, auch online nicht, denn die Älteren finden sich damit nicht zurecht. Kein Chor, es war online nur eine Katastrophe. Nur der Religionsunterricht geht gut voran, sogar sehr gut.

Es waren zu Anfang zwei Sonntage ohne den Gottesdienst. Dann habe ich einen Ausweg gefunden. Also: zur Aufnahme vom Gottesdienst durften fünf Personen in der Kirche sein. Seit der Zeit – zuerst per Facebook, dann per YouTube – werden alle Gottesdienste live übertragen, aus allen drei Gemeinden in Lipno, Rypin und Włocławek.

Ja, letztens haben wir in der Kirche –6 °C gehabt, das ist kalt! Und jetzt am kommenden Sonntag, den 14. Februar, wird unser Gottesdienst in Rypin durch TVP aufgenommen und am 21. Februar im Fernsehen gezeigt. So sitze ich an dem Thema Judas. Ob Gott ihn als Verräter brauchte?

Ob wir den Versucher in unserem Leben wahrnehmen? Was ist mit dem Brotbissen? Ist der nicht wie das Abendmahl und Vergebung der Sünden?

In der langen Pandemiezeit konnte ich nicht still mit einem Buch auf dem Sofa

sitzen, und ich habe mich entschlossen, kleine Reparaturen zu machen. Und so ist es bis heute geblieben ...

In diesem Jahr werden es 200 Jahre, dass die Evangelischen in Włocławek von der Katholischen Kirche eine Holzkirche umsonst mit einem großen Grundstück von ca. 0,5 ha bekommen haben. Wir haben vor, an Christi Himmelfahrt einen ökumenischen Gottesdienst zu feiern. Wir haben auch vor, in diesem Jahr das Chortreffen der Diözese bei uns zu erleben. Hotelzimmer sind schon gebucht. Was daraus wird, das zeigen uns die nächsten Monate.



Die Kirche in Włocławek



Das Ehepaar Mendrok, das neue Kirchentor mit der Darstellung von Maria Magdalena, der neue Traktor

Ich würde so gern zu Euch kommen und über unsere Gemeinde und das Leben bei uns berichten ...

Die Folgen der Pandemie sind erschreckend! Die Mitglieder haben sich abgewöhnt, in die Kirche zu gehen; dazu noch der Frost und die Kälte; auch die Letzten sagen ab. Schwere Zeit der Seelsorge steht vor uns Pastoren.



Ich finde für mich keine andere Arbeit als die Reparaturarbeiten. Bei der Arbeit kann ich nachdenken und die Mitglieder verstehen, die jeden Tag so arbeiten und dann sich mal in der Kirchenbank hinsetzen, müde, erschöpft, aber zufrieden mit dem, was sie alltäglich schaffen.

Eure letzte finanzielle Unterstützung [Der Martin-Luther-Verein in Baden hat die drei Gemeinden in den beiden vergangenen Jahren 2019/20 jeweils mit 2500,- Euro unterstützt.] hat zum Teil das Gittertor zur Kirche finanziert und zum Teil den kleinen Trecker. Das Gittertor in der Kirche ermöglicht jetzt, dass wir die Kirche offenlassen können, so dass man reinschauen kann und beten. Auf dem Gitter ist die Geschichte der Auferstehung dargestellt: Maria Magdalena, die in dem Gärtner Jesus erkennt, aber ihn nicht berühren darf. Im Altarbild ist das Gebet Jesu in Gethsemane, und alles, was zwischen Altar und Gitter geschieht, das geschieht auch in der Gemeinde.

Der Trecker wird in Włocławek bei der Kirche, in Lipno auf dem Friedhof und bei der Kirche und in Rypin auf dem Friedhof und bei der Kirche benutzt. Im Sommer zum Rasenmähen, im Herbst zur Laubabfuhr. Im Winter nur hier in Włocławek zum Schneeräumen. Unterschied mit und ohne Trecker: eine Stunde mit Trecker, fünf Stunden ohne Trecker.

Was würden wir mit Ihrer finanziellen Unterstützung dieses Jahr machen? Es sind zwei



baufällige Balkone an einem Gemeindehaus, das zugleich unsere Einnahmequelle ist. Zum Teil würden wir damit die Kosten der Sanierung decken. Ein weiterer Teil wird uns einfach dabei helfen, die laufenden Kosten zu decken. Wegen der Pandemie haben viele Menschen einen reduzierten Lohn, und wir bekommen auch eine reduzierte Miete. Aber – wie ein Spruch im Polnischen besagt – »der Schneider schneidert so, wie bei ihm das Material vorhanden ist«. Und mit Gottes Hilfe schaffen wir das Notwendigste.

In vielen Familien war schon Corona. Manche trauern um die Nächsten. Schwer ist es mit all denen, die ohne Besuch im Krankenhaus oder Pflegeheim sind. Einschränkungen machen den Trost nicht leichter.

Ich hoffe, Sie sind gesund und haben auch viele gute Ideen, die Pandemiezeit zu nutzen. Ich bin Ihnen recht herzlich dankbar, dass Sie an uns denken!

Gott beschütze Euch alle!

Liebe Grüße aus Włocławek sendet  
Pfr. Dawid Mendrok



## 100 Jahre SEAVC x 29 Gemeinden = 2900 Apfelbäume

**Klimaprojekt der Slowakischen Evangelischen Kirche A. B. in Serbien  
trägt zum Erhalt der Artenvielfalt und zum Umweltbewusstsein bei**

NOVI SAD, Serbien/GENF (LWI) – »Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.« Dieses hoffnungsvolle Zitat, das dem Reformator Martin Luther zugeschrieben wird, inspirierte *Miroslav Ponjičan*, einen jungen Pfarrer der Slowakischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Serbien (SEAVC). Er pflanzte jedoch nicht nur einen einzigen Baum, sondern initiierte ein Projekt, durch das 2900 Apfelbäume alter Sorten in den 29 Gemeinden der Kirche gepflanzt wurden.

»Das Lutherzitat ist das Thema für unser 100. Kirchenjubiläum in diesem Jahr 2021«, erklärt *Jaroslav Javornik*, Bischof der SEAVC. »Und die Baumpflanzaktion nimmt es auf ganz unterschiedliche Weise auf.« Und mit Prof. *Dr. Vladislav Ognjanov*, einem führenden Experten für Obstbaumzucht, und der Gärtnerei MAVM Nursery, die Setzlinge alter Obstsorten züchtet, waren fachkundige Partner für das Projekt gefunden.

»Äpfel sind Teil unserer Kultur und Tradition, und ihre Vielfalt soll erhalten werden«, erläutert der sechszwanzigjährige *Ponjičan*. Mit der Pflanzung alter Apfelsorten mit Namen wie *Janovka*, *Budimka*, *Kolađara* oder *Tetovka* wirkt das Projekt auch den Folgen der extensiven modernen Landwirtschaft entgegen, die die

Pfarrer *Miroslav Ponjičan* (hinten rechts) von der Slowakischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Serbien initiierte ein Projekt mit Kindern und Jugendlichen, bei dem 2900 Apfelbäume gepflanzt wurden.

Artenvielfalt einschränkt, einzelne Agrarprodukte wirtschaftlich optimiert und Waldgebiete immer weiter verdrängt.

»Die Vojvodina ist eine fruchtbare Gegend nördlich der Donau und der Provinzhauptstadt Novi Sad, die schon Jahrhunderte durch die Landwirtschaft geprägt wird«, erklärt *Ponjičan*, der selbst seit seiner Kindheit in der Natur und der Landwirtschaft zuhause ist. »Und in diesem Gebiet liegen auch die meisten unserer Kirchengemeinden.«

Für die Baumpflanzungen bekam jede der 29 Kirchengemeinden in den Monaten November bis Februar 100 Jungbäume zugeteilt – einen für jedes Jahr des Bestehens der SEAVC. »Prof. *Ognjanov* hat uns empfohlen, die Bäume in diesem Zeitraum zu



LUTHERISCHER  
WELTBUND



## Die lutherische Kirche als Impfzentrum für die Einwohnerinnen und Einwohner von Osorno/Chile

pflanzen, weil die Bodentemperaturen dann meist unter acht Grad Celsius bleiben«, so Ponjičan. »Die Bäume müssen nicht bewässert werden, sind aber auch nicht dem Frost ausgesetzt. Und im Frühjahr können sie gleich austreiben.«

Vor allem Kinder und Jugendliche pflanzten die Bäume zuhause, in ihren Gemüsegärten, im Kirchengarten oder auf anderen geeigneten Flächen. »Für unser Jubiläum setzen wir so ein positives, generationenübergreifendes Zeichen – für unsere Kirche, für die Schöpfung und für das Klima«, so Ponjičan.

In seiner Kirchengemeinde in Selenča verband Ponjičan die Baumpflanzungen mit weiteren Aktivitäten. Die etwa 60 Kinder und ihre Eltern wurden zu einer Informationsveranstaltung eingeladen und mit der Aufgabe losgeschickt, »ihren« Baumsetzling zu pflanzen und davon ein Foto einzusenden. Außerdem entwickelte Ponjičan zusammen mit den Kindern und Jugendlichen einen Gottesdienst rund um Luthers Zitat vom Apfelbäumchen. »Entstanden sind ein neues Lied über den Apfel sowie großartige Gedichte und Zeichnungen der Kinder (s. Titelbild) zum Thema Apfel, Apfelbäumchen und Kirche«, so der junge Pfarrer begeistert.

Nun, da die Setzlinge gepflanzt sind, warten Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf den Frühling und dass die Bäumchen austreiben. Und dann darauf, die Früchte der alten Apfelsorten zu kosten.

Das Projekt, das Ponjičan in der SEAVC initiierte, ist eines von mehreren, mit dem der Lutherische Weltbund (LWB) junge Menschen in seinen Mitgliedskirchen beim Engagement für Klimagerechtigkeit unterstützt.

A. Weyermüller

Pfarrer Miroslav Ponjičan war übrigens Teilnehmer des alljährlichen Deutschkurses des Martin-Luther-Bundes in den Jahren 2016 und 2019.

### COVID-19 in Chile:

#### »Wir wollen Teil des Heilungsprozesses sein«

OSORNO, Chile/GENF (LWI) – Im chilenischen Osorno hat eine Gemeinde der Lutherischen Kirche in Chile (ILCH) ihr Gebäude



zur Verfügung gestellt, um »einer Gemeinschaft auf der Suche nach Heilung einen Dienst zu erweisen«. Am 15. Februar öffnete die Kirche ihre Türen für das Gesundheitsamt von Osorno als offizielles Corona-Impfzentrum.

Der Pfarrer der Gemeinde, *Miguel Angel Nuñez*, sagte, sie stelle ihre Gebäude als Beitrag zur nationalen Kampagne zur Eliminierung von COVID-19 und als Zeugnis christlicher Gastfreundschaft zur Verfügung: »Wir haben eine Verpflichtung als Christinnen und Christen, und wir können die Türen nicht geschlossen halten. Wir müssen ein Teil des Heilungsprozesses in unserem Land sein.«

Die Geste wurde von den Beamten der Stadt Osorno gewürdigt, die sich zunächst mit dem Vorstand in Verbindung setzten und dann die Kirche besichtigten, um sich zu vergewissern, dass das Gebäude als Impfzentrum geeignet ist.

Der Leiter des Gesundheitsamtes von Osorno, *Jaime Arancibia*, sagte, dass die Zusammenarbeit mit der Kirche »ein enormer Beitrag« sei, weil die Stadt dadurch mehr Standorte für Impfungen anbieten könne.

Ebenso bedankte sich der Bürgermeister von Osorno, *Jaime Bertín*, bei der Gemeinde und sagte: »Sie stellen ein Haus des Gebets in den Dienst der Öffentlichkeit, was uns erlaubt, dem Ziel näher zu kommen, alle zu impfen.«

»Mit dieser Hilfe wird dies zweifellos auf die beste Art und Weise erreicht werden«, lobte er die Kirchenleitung.

*Alexis Salgado*, Bischof der ILCH, sagte, dass dies auch eine Gelegenheit zur »ökumenischen, staatlichen und lokalen Zusammenarbeit« sei, und verwies darauf, dass auch andere Kirchen ihre Gebäude zur Verfügung gestellt hätten.

Salgado erwähnte, dass mit dieser Aktion »eine psychologische Mauer« zwischen der Gesellschaft und der Kirche niedergerissen werde, »die für manche Menschen schwer zu überwinden ist.«

»Wenn sich die Kirche nicht in den Dienst der Gemeinschaft stellt, dann ist sie nutzlos«, so Salgado.

# Bauen und Baggern

## Keine Zeit für Untätigkeit – trotz der Pandemie

Trotz der Einschränkungen, die auch in Litauen coronabedingt herrschen, bleibt die kleine lutherische Kirche in Litauen nicht untätig. Mindaugas Kairys, Leiter der Diakonie der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens, berichtet in seinem Jahresbericht 2020 aus seinem Arbeitsbereich:

Die Pandemie hat uns hier in Litauen in der zweiten Welle weit härter getroffen als im Frühjahr dieses Jahres. Unsere Krankenhäuser und sozialen Strukturen (Altenheime etc.) sind überlastet und sind der Situation kaum noch gewachsen. Deshalb wurden nun von unserer erst kürzlich ver-

eidigten neuen Regierung harte Maßnahmen beschlossen. Bis auf essentiell wichtige Geschäftsbetriebe (Lebensmittelgeschäfte, Apotheken, Veterinäre, Tankstellen, Autoreparaturwerkstätten) wird alles geschlossen. Unseren Landkreis dürfen wir nur verlassen, um der Arbeit nachzugehen

oder im Falle von Beerdigungen. Auch innerhalb des Landkreises sind Fahrten auf Wesentliches (Einkäufe, Arztbesuche, Arbeit) beschränkt.

Dieses insgesamt schwierige Jahr hat dazu geführt, dass die sich verschärfende soziale Situation v. a. prekär lebender Familien unsere Diakonie vor ganz neue Herausforderungen gestellt hat. Unser im Jahr 2018 eröffnetes Familienkrisenzentrum auf dem Kirchengelände in Jurbarkas beherbergt nun fünf Mütter mit ihren insgesamt 14 Kindern, die von den Sozialbehörden aus ihrer untragbaren familiären Situation herausgenommen wurden. Kinder und Mütter werden von Psychologinnen und Sozialarbeiterinnen betreut, um sie seelisch zu stabilisieren und auf einen neuen selbständigen Alltag vorzubereiten.

Unser Kindertageszentrum in Skirsnemunė konnte wegen Covid-19 nicht durchgehend geöffnet bleiben, aber die zuständige Sozialarbeiterin hat die Kinder während der vorübergehenden Schließ-



Die Arbeit in den Familienzentren konnte nur eingeschränkt angeboten werden.

zeiten online betreut. Das Kindertageszentrum wird von 20 Kindern besucht, die meisten davon im Grundschulalter. Weil unser Familienkrisenzentrum in Jurbarkas zeitweise überlastet war, mussten wir den Sommer über in Skirsnemunė auch Notfälle aufnehmen. Zeitweise wohnte im Obergeschoss eine Familie mit Zwillingen, anschließend eine alleinerziehende Mutter mit sieben Kindern. Derzeit lebt noch eine junge Mutter mit ihren drei kleinen Kindern in Skirsnemunė.

Ein freudiges Erlebnis in diesem nicht ganz einfachen Jahr war der im September erfolgte Aufbau der Steinmeyer-Orgel in unserer Kirche in Jurbarkas, ein Geschenk der Friedenskirche in Freiburg/Br. Im September war es der Orgelbaufirma Link endlich möglich, mit drei Mitarbeitern nach Jurbarkas zu kommen und die Orgel, die zeitgleich per LKW nach Jurbarkas transportiert wurde, in zwei Wochen aufzubauen, zu intonieren und zu stimmen. Wir konnten auch ein schönes Konzert organisieren und in einigen Gottesdiensten das wunderbare Instrument zum Lobe Gottes bei der Liturgie einsetzen, bevor dann



**Rechts: Der neue Bagger leistet bereits wertvolle Dienste.**

**Unten: Der Einbau der Steinmeyer-Orgel in der Kirche in Jurbarkas war aufwendig.**



erneut Quarantäne und Restriktionen dem ein vorläufiges Ende machten.

Die Renovierungen in unserem großen Familienkrisenzentrum in Smalininkai sind weitgehend abgeschlossen. In dem Trakt, der als Kindertagesstätte und Familienbetreuungszentrum vorgesehen ist, konnte die Arbeit schon aufgenommen werden. Der zweite Trakt für Betreutes Wohnen ist bis auf ein paar Kleinigkeiten auch schon fertig und wartet nun auf die Prüfungen und die offizielle Zulassung durch die Behörden. Finanziell noch nicht geklärt ist allerdings die Gestaltung des Außenraums (Anlegen von Fußwegen, den vorgeschriebenen Parkplätzen und Sitzgelegenheiten in dem weitläufigen Garten).

Ab Januar 2021 wird in dem Familienkrisenzentrum in Smalininkai ein »Aktion-Mensch«-Programm mit der hilfreichen Unterstützung der Diakonie in Rendsburg (Deutschland) begonnen. Zur psychologischen Unterstützung und Stabilisierung der Kinder und Jugendlichen wird Musiktherapie durchgeführt. Wir freuen uns sehr über diese Erweiterung der Möglichkeiten, die jungen Menschen in unserem Zentrum sachgerecht zu betreuen.

In unserem Diakoniezentrum in Garliava (bei Kaunas) läuft derzeit noch das Programm »Aktion Mensch« zur Wiedereingliederung straffällig gewordener Frauen in die Gesellschaft. Pfarrer Arvydas Malinauskas, der auf eine lange Erfahrung in

der Gefängnisseelsorge zurückblicken kann, leitet dieses Programm in Garliava.

Für unser Drogenrehabilitationszentrum »Gabrielius« in Vyžiai konnte ein kleiner Bagger angeschafft werden, der es uns künftig ermöglicht, viele Bauarbeiten an unseren Projekten selbst und kostengünstig vornehmen zu können. Die handwerkliche Tätigkeit ist auch ein Teil der Arbeitstherapie für die männlichen Klienten unseres Drogenrehabilitationszentrums.

Derzeit wird das Stallgebäude auf dem Gelände renoviert und eine Werkstatt zu therapeutischen und auch ganz praktischen Zwecken eingerichtet, um mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit von externen Arbeitskräften bei der Unterhaltung und dem Aufbau unserer diakonischen Projekte zu erlangen.

Für das kommende Jahr planen wir eine Erweiterung unseres Familienkrisenzentrums in Jurbarkas. Auf unserem Kirchengelände befindet sich ein weiteres, derzeit nur als Lager genutztes Gebäude, das früher ein Stall war. Während der sowjetischen Zeit war es Polizeigefängnis. In der ersten Zeit nach der Unabhängigkeit Litauens wurden die Gottesdienste unserer Gemeinde in einem kleinen Saal unter dem Dach gefeiert. Nun gehen die Planungen dahin, dieses Gebäude zu nutzen, um v. a. für die Kinder aus dem Krisenzentrum Freizeitmöglichkeiten zu schaffen, d. h. Räumlichkeiten einzurichten, in denen sie



Tischtennis u. ä. spielen können, kurz: die Möglichkeit haben, sich in ihrer Freizeit ihren Interessen zu widmen, sich zu entfalten. In den bei voller Belegung sehr beengten Räumlichkeiten des Krisenzentrums ist das nur bedingt möglich. Ein Teil der Finanzierung dieses Vorhabens ist schon gesichert. In einem ersten Schritt können wir das marode Dach des Gebäudes erneuern. Die freundlich zugesagte Konfirmandengabe 2021 des Gustav-Adolf-Werkes (GAW) werden wir dafür einsetzen, mit der Renovierung des Untergeschosses des Gebäudes für die beschriebenen Zwecke zu beginnen.

Die Schwierigkeiten, die wir seitens des Denkmalschutzes wegen unseres Pfarrhauses in Vilkyškiai hatten, konnten behoben werden. Das Gebäude, das auch unser kleines Bobrowski-Museum beherbergt, wurde isoliert und neu verputzt. Die Einliegerwohnung wurde renoviert und steht künftig als Kindertageszentrum zur Verfügung. Vor den Arbeiten am Pfarrhaus wurden archäologische Untersuchungen durchgeführt, die neben Keramik auch zwei Schlüssel zutage förderten. Einer der Schlüssel erwies sich als Originalschlüssel des Hauptportals der Kirche; er findet nun seinen Platz im Heimatmuseum von Tauragė. Die Leiterin des Tourismuszentrums in Vilkyškiai, Ilona Meirė, die auch die Vorsitzende unserer Johannes-Bobrowski-Gesellschaft ist, hat die Domäne [www.bobrowski.eu](http://www.bobrowski.eu) gekauft, auf der wir künftig das kleine Museum präsentieren werden.

Unsere geplante Chorreise nach Kiel und Crailsheim konnte dieses Jahr leider nicht stattfinden. Auch unsere traditionelle, sommerliche Konzertreihe in unserer schönen Kirche in Vilkyškiai fiel den Umständen zum Opfer, so auch unsere litauenenweiten Chorfeste. Wir vertrauen aber fest auf Gottes Plan und Fürsorge, die uns wieder in lichtere Zeiten führen werden.

Wir danken allen herzlich für Fürbitten und die vielfältigen und unschätzbaren Unterstützungen in diesem Jahr 2020.

Und wir erbitten Gottes Führung auch für das Jahr 2021!



Das große Jugendcamp der lutherischen Kirche in Vanagai in Litauen konnte 2020 nicht stattfinden. Aber nach einigem »Bauen und Baggern« – unten z.B. der neue Basketballplatz – warten alle sehnsüchtig auf den Sommer 2021.



# Das tut gut: Weiter lernen können, auch wenn die Schule geschlossen ist

Im Jahr 2020 hat der Martin-Luther-Bund das Fachkolleg in Nyíregyháza in Ungarn beim Kauf von fünf Notebooks unterstützt, um mehr Studentinnen und Studenten die Teilnahme am coronabedingten Online-Unterricht zu ermöglichen. Den im Folgenden abgedruckten Dank möchten wir unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten.

Sehr geehrter Herr Generalsekretär Hübner,  
sehr geehrte Spenderinnen und Spender,

mit unserem Brief möchten wir uns für Ihre großzügige Hilfe bedanken! Unser Institut, das Evangelisch-Lutherische Fachkolleg, dient seit dem 1. September 2011 der Förderung Roma-/Sinti-Jugendlicher in Ungarn. Wir helfen Roma-/Sinti-Studentinnen und -Studenten, damit sie ihre Studien beginnen und sie erfolgreich abschließen können. Ihre Familien und sie selbst strengen sich über ihre Grenzen hinaus an, damit sie ihre Ziele erreichen. Doch sie werden auf ihrem Weg oft von der Wirklichkeit eingeholt: Die Herausforderung ist zu groß, es fehlt in einigen Fällen an Erfahrungen, dem familiären Hintergrund oder einfach an Ermutigung. Es kann aber auch vorkommen, dass sie wegen Mangel an soziokultureller Stärke ihre Träume und Pläne schon bereits sehr früh in der Ausbildung oder nach ein paar Jahren aufgeben, obwohl sie selber wissen, dass der Schlüssel zum Aufstieg in der Bildung, im Studium und im Lernen liegt.

Unsere Aufgabe ist, die Aneignung erforderlicher Kompetenzen zu sichern, die Motivation aufrechtzuerhalten und auf allen möglichen Wegen ihnen Unterstützung zu geben. So ein Weg ist, den Studentinnen und Studenten Ausrüstungen bereitzustellen. Sich ein Note-

book zu kaufen, scheint des Öfteren unmöglich zu sein. Deswegen, als während dieser zweiten Welle der COVID-19-Pandemie am 13. November 2020 die Schulen (ab dem 9. Jahrgang) bis hin zu den Universitäten wieder einmal geschlossen wurden und der digitale Unterricht erneut eingeführt wurde, standen diese Jugendlichen in diesem Jahr schon zum zweiten Mal vor einer schwierigen Situation und einer überaus großen Herausforderung.



Nicht jeder hat dazu das nötige IT-Equipment oder falls doch, ist dieses oft technisch sehr veraltet.

Ihre unterstützende Hilfe ist zum bestmöglichen Zeitpunkt angekommen, weil wir dadurch fünf Notebooks kaufen und unter unseren Jugendlichen verteilen konnten.

Wir danken Ihnen von tiefstem Herzen für Ihre Hilfe, die das ermöglicht hat, und wir wünschen Ihnen für Ihr Leben und für Ihre Arbeit Gottes Segen!

Mit schwesterlichem Gruß,

*Molnár Erzsébet, Institutionsleiterin*



# Im Hinterhof der Pandemie

## Die unruhige Grenze zwischen der Ukraine und Russland

von Ludmila Pelich

Manche Nöte und Kriege mitten in Europa geraten leicht in Vergessenheit. Sie verschwinden deshalb aber nicht. Ludmila Pelich, Leiterin der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Donezk, beschreibt die Zustände in dieser unruhigen Region, die durch die Pandemie noch verschärft worden sind.

Ende Februar 2020 kam ich aus Odessa nach Donezk (Donezker Volksrepublik), um einen Finanzbericht für ein halbes Jahr vorzubereiten und die weitere Finanzierung des laufenden Projektes zu besorgen. Meine Planung war, im Laufe von ca. einem Monat alle organisatorischen Probleme zu bewältigen, die Patienten der Sozialstation zu besuchen und aus erster Hand die Arbeitsbedingungen des Pflege-Teams beurteilen zu können.

Es gab recht viel zu tun: Die schlecht funktionierenden Schlösser im »Bochumer Haus« durch neue ersetzen, das vom Unwetter beschädigte Dach über der Treppe reparieren, einen neuen Wasserhahn für den Toilettenraum kaufen, einige Plastik-

bretter auf der Wand durch neue ersetzen. Man musste alles in Gang bringen und organisieren.

Die Verträge mit verschiedenen Institutionen wie Stromversorgungsamt, Amt für Wasserversorgung, Mietenamt und usw. waren zu unterschreiben. Auch die Ämter der DNR (die Abkürzung für die selbster-

klärte »Donezker Volksrepublik«) brauchen das Geld und erfinden immer neue Möglichkeiten mit immer neuen Forderungen und Verträgen. Das alles brauchte seine Zeit und seinen Einsatz.

Ich hatte noch einige Punkte in meiner Planung, als das Unglück ausbrach. Das Unglück hieß »Corona«, das im Schlepptau gleich noch das nächste Unglück namens »Quarantäne« hatte. So hänge ich bis jetzt, Ende Juni, in Donezk fest – und meine Hoffnung, zurück nach Odessa zu kommen, wird immer schwächer ...



7. April 2014: Pro-russische Demonstranten besetzen das Donezker Regierungsgebäude.





### Der Pastor ist wieder unterwegs

In Krivoi Rog in der Ukraine kam **Pastor Oleg Fischer** nicht mehr weiter. Der Martin-Luther-Bund unterstützte die Reparatur seines Autos und die unter Corona-Bedingungen etwas komplizierte Beschaffung der Ersatzteile. Jetzt erreicht der Pastor wieder seine Gemeindeglieder.



Als die Grenze zur Ukraine wegen der Quarantäne geschlossen wurde, gab es in Donezk überhaupt keine Information über die Epidemie und dementsprechend auch keine Panik. Nur die üblichen Sicherheitsmaßnahmen wurden gefordert. Das hat auch funktioniert. Man trug Maske, manche auch Handschuhe, Distanz wurde gehalten. Nur: kein einziges Wort, was die Zahl der Erkrankten betrifft. Bekannte, die im medizinischen Bereich tätig sind, haben erzählt, dass es keine Tests gab, keine Schutzbekleidung für die Ärzte. Da die »Donezker Volksrepublik« von Russland völlig abhängig ist, blieb sie mit dem Problem allein. Inzwischen hat aber Russland sehr aktiv gegen die Pandemie gekämpft. Auf allen Fernseh-Kanälen wurde gezeigt, wie das Militär schnell mobile Krankenhäuser mit der ganzen notwendigen Aus-

rüstung aufgebaut hatte und die ganze Industrie auf die Bekämpfung der Pandemie umorientiert wurde. Die DNR hat keinen interessiert.

Aus medizinischen Kreisen kam auch die vertrauliche Information, dass aus Russland für Donezk 200 (!) Tests geliefert wurden. Allein 50 davon hat das Gesundheitsministerium für sich genommen, die anderen 150 hat die Regierung der DNR für sich reserviert. Wie die Tests gebraucht wurden, war ein Staatsgeheimnis ...

Einige meiner Bekannten erkrankten an Corona, mit allen typischen Symptomen. Bei keinem stand jedoch »Corona« in der Krankenakte. Es hieß in der Regel »Lungenentzündung«. Eines dieser Opfer kämpft seit März mit den gesundheitlichen Folgen, obwohl sie aus der Klinik entlassen wurde. Es hat lange gedauert, bis das Gesundheits-

ministerium Informationen über an Corona Erkrankte im Fernsehen verbreitet hat. Im Großen und Ganzen verläuft die Quarantäne nach dem Motto »Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.« Das Positive ist: Es gab keine Panik und kein Defizit an Nahrungsmitteln. Das Negative: Die Preise für Nahrungsmittel sind extrem gestiegen.

Ein riesiges Problem ist im Moment die fehlende Möglichkeit, ein- und auszureisen. Der Grund war am Anfang die Quarantäne. Seit 24. März sind die Passierstellen geschlossen. Tausende warten auf beiden Seiten auf die Möglichkeit, nach Hause zu kommen. »Glückspilze« haben hier in Donezk noch einen Wohnsitz – wie ich. Das macht das Problem mehr oder weniger erträglich. Es gibt aber die Menschen, die hier zu Besuch waren und es nicht geschafft haben, rechtzeitig die Übergänge zu passieren. (Es ist immer ein Problem, auch vor der Quarantäne war es schon ein Abenteuer.) Manche von ihnen sind dann ohne Geld und ohne Unterkunft hier gestrandet. Eine große Gruppe ist in diesem Chaos im Niemandsland geblieben: Sie hatten die ukrainischen Grenzposten passiert, die Soldaten der DNR haben sie aber nicht mehr weitergelassen. Die Folge: Menschen schliefen in ihren Autos, wenige in Zelten, manche gar einfach im Gebüsch.

Oft waren sie ohne Essen, ohne Wasser, ohne Medikamente. Zum Teil haben Einwohner aus Donezk vor der Grenze einfachste Wohnungen ohne jeden Komfort gemietet, nur dreißig bis vierzig Kilometer von ihren Häusern entfernt, bis zu vier Monate lang – viele haben das getan. Die meisten davon sind Männer und Frauen, die ihre Arbeit im Ausland, in Russland und in der Ukraine verloren haben und gezwungen waren, nach Hause zurückzukehren. Zuhause ist für sie so nahe und doch unerreichbar geblieben!

Die DNR ließ die Grenzen zu, obwohl die russischen und die ukrainischen Grenzen geöffnet wurden – ohne jegliche Erklärung oder Begründung. Das hat neues Chaos provoziert. Die Menschen kamen

kaputt und todmüde durch das Niemandsland, zu Fuß mit ihren Koffern, Kindern, Alten, weil es die früher eingesetzten Pendelbusse nicht mehr gab – und mussten wieder zurück. Die Entfernung beträgt fünf bis sieben Kilometer einfach! Inzwischen waren aber die Übergänge der Ukraine auch wieder geschlossen. Und die Tagestemperaturen stiegen auf bis zu 36° C Grad im Schatten ...

Erschöpfung, Enttäuschung, Erniedrigung und totale Hoffnungslosigkeit bleiben nicht ohne Folgen – sie werden das Leben der Menschen hier mit Sicherheit verkürzen.

Manchmal hat man den Eindruck, dass dies gerade ein Ziel der Führer der DNR ist, um Sozialausgaben zu sparen. Dabei sind diese Auszahlungen schon so niedrig, dass teilweise wirklich Hunger herrscht. Das scheint aber die Leitung der Republik am wenigsten zu interessieren.

Inzwischen wird mit der Propaganda, mit Festen, Paraden und Feuerwerken nicht gespart. Überall hängen die riesigen Plakate (»Donbass ist Russland«, »Unsere Wahl ist Russland«, »Mit Russland auf ewig« usw.). Großzügig wurde der Jahrestag Russlands gefeiert: Fast auf jedem Balkon wehten russische Fahnen, erst recht über den Geschäften, Bürozentren und offiziellen Gebäuden, auf den Straßen und in den Parks. Eine Frau, die die Fahne von ihrem Balkon abgebaut hat, wurde nach einer kurzen Zeit verhaftet und sollte 30 Tage im Keller sitzen wegen »Beleidigung der Republik«. Gerettet hat sie nur, dass sie mit einem Spanier verheiratet ist, der seine



Botschaft informiert hat. So endete der Besuch bei ihren Eltern in Donezk mit einer Ausweisung aus der DNR direkt vom Gefängnis, mit 15 Minuten Zeit, die die Polizei ihr gnädig für das Packen ihrer Sachen gegeben hat. Glück im Unglück für sie: Sie wurde durch alle Passierposten der DNR gelassen und konnte so ausreisen.

Auch ohne Militärparade konnte die Republik nicht weiter existieren. Am gleichen Tag wie in Moskau hinterließen die Panzer und die anderen schweren Militärfahrzeuge tiefe Rillen im heißen Asphalt der Donezker Straßen ...

Um das Problem des Grenzübertretts noch zu verschärfen, sollte die ganze Organisation der Einreise eine NGO (Nichtregierungsorganisation) mit dem Namen »Donezker Republik« übernehmen. Was diese Organisation damit zu tun hat, ist ein Rätsel für alle, aber es ist so. Wer auf die Einreise in die DNR wartet, muss sich auf der Webseite dieser Jugendorganisation melden, den Wunsch einzureisen begründen und bis zu zehn Tage auf die Antwort warten. Wenn man Glück hat und ein-

reisen darf, ist man verpflichtet, nach der Einreise nicht zu sich nach Hause, sondern in eines von zwei ausgewählten Krankenhäusern zu gehen und dort zwei Wochen eine »kostenlose Behandlung« zu bekommen. Um welche Behandlung es dabei geht, bleibt ein Staatsgeheimnis. Manche vermuten, dass hier neue medizinische Präparate getestet werden sollten ... Nach einer Wartezeit von z. T. vier Monaten fanden sich tatsächlich Menschen, die das gewagt haben. Im hiesigen Fernsehen wurden diese »zufriedenen« Teilnehmer dieser »Behandlung« gezeigt, die dieses Verfahren lobten. Gleichzeitig aber hat ein junger Teilnehmer auf Facebook seine Eindrücke so geschildert: »Wir hocken bei dieser Hitze in den Krankenzimmern, wo in jedem fünf bis sechs Betten eng aneinander geschoben sind; es gibt nur eine Toilette und eine Dusche auf dem ganzen Stockwerk. Weiter gibt es mangelnde Hygiene, grobes Personal, dazu Probleme mit dem Trinkwasser und mit dem Essen, das es nicht immer gibt.« Sein Bericht schließt: »Ich bin kerngesund in die Klinik gekommen. Kein



Unermüdlich: Das Pflege-Team (mit zwei Seniorinnen) – oben in der Mitte Tatjana, die Leiterin des Teams, ganz rechts: Ludmila Pelič, die Leiterin der lutherischen Gemeinde und Autorin dieses Beitrags

Wunder, wenn ich nach der Behandlung nicht nur Corona, sondern auch Tuberkulose, Hautkrankheit, Tripper und Syphilis bekomme ...« (wörtliches Zitat).

Aber auch dieses vermeintliche »Paradies« endete nach nur drei Tagen: Wie immer unbegründet, hat die Donezker Volksrepublik am 28. Juni die Grenze wieder zugemacht. Wahrscheinlich sind alle Betten in den zwei Krankenhäusern belegt.

P.S.: Immer öfter wird in der DNR als kurze Beschreibung der Lebensbedingungen hier ein seit dem Zweiten Weltkrieg vergessenes Wort gebraucht: »Konzentrationslager« ...

Sehr aktiv werden der Bevölkerung die russischen Pässe angeboten: manchen gezwungenermaßen, anderen, höher Gestellten, nach ihrem Wunsch. Zuerst ist es notwendig, einen Pass der DNR zu bekommen, danach dann einen Pass der russischen

Republik. Die sich jetzt dafür anmelden, kommen erst 2021 oder 2022 an die Reihe.

Den Besitzern der russischen Pässe wurde angeboten, sich in den russischen Städten und Siedlungen entlang der Grenze an den Wahlen (Abstimmung über die Verfassung) zu beteiligen. Die Busse wurden zur Verfügung gestellt, die Grenze geöffnet, und nach der Rückkehr gab es keine Zwangsbehandlung. Und natürlich die fröhlichen Glückspilze im Fernsehen, die vor Stolz beinahe platzen, dass sie sich an solch einem wichtigen Ereignis beteiligen konnten.

Auch kein Wunder: Auf allen Kanälen überrollt die Menschen jede Minute eine gut organisierte propagandistische Maschine und hinterlässt – wie die Panzer auf der Straße – tiefe Rillen in ihrem Gehirn. Die berühmten und im Volk beliebten Prominenten erklären, wie wichtig und schön

es ist, das Schicksal des geliebten Landes mitzubestimmen (lies: für die Änderungen in der russischen Verfassung zu stimmen!). Die Kremlpropagandisten prophezeien die Apokalypse für die ganze Welt, mit Ausnahme des unbesiegbaren Russland, das von allen Sanktionen gegen dieses Land nur stärker wird. Zynisch und verächtlich wird von den führenden Politikern in den anderen Ländern gesprochen.

In dem Programm »Moskau. Kreml. Putin« erscheint in aller Bescheidenheit der beste Präsident aller Zeiten und aller Völker so menschlich, so einer aus dem Volk, genauso wie du und ich, nur von dem Traum erfüllt, dass jeder Russe auf der Welt glücklich sein kann. Jedes Theater hätte diesen begabtesten Schauspieler engagieren können – das Publikum wäre zu Tränen gerührt.

In einem Amt flüsterte mir eine Angestellte zu (die Chefin verbietet, mit den Kunden über die Politik zu sprechen): »Welches Glück, so einen Präsidenten zu haben! Es gibt keinen zweiten wie ihn.« Dabei hatte sie Tränen in den Augen. »Er kann nicht schlafen, wenn er denkt, dass noch nicht alle Russen glücklich sind, besonders in den Ländern der ehemaligen UdSSR, die nach dem Zerfall der Sowjetunion selbstständig geworden sind.« Das hätte sie selbst in einem Interview mit ihm gehört. – Kein Kommentar ...





# Ein Herz für die lutherische Kirche

Zum 100. Geburtstag von Ingetraut Ludolphy

Der Martin-Luther-Bund erinnert dankbar an den 100. Geburtstag von Ingetraut Ludolphy, die der Arbeit des Martin-Luther-Bundes bei seiner akademischen und theologischen Tätigkeit eng verbunden war. Am 2. März 1921 wurde sie in Dresden geboren, verstorben ist sie ebenfalls dort am 17. Dezember 2014. Im Auslands- und Diaspora-Theologenheim des Martin-Luther-Bundes in Erlangen lebte sie eine Zeit lang, als sie 1981 den Schritt in »den Westen« für immer bei ihrer zweiten Rentnerreise gewagt hatte.

Die Kirchenhistorikerin hat beruflich zunächst als Gymnasiallehrerin für naturwissenschaftliche Fächer begonnen und sich erst nach einigen Berufsjahren zum Studium der Theologie in Leipzig entschlossen. Nach der Promotion bei Franz Lau über Henrik Steffens wandte sie sich schwerpunktmäßig reformationsgeschichtlichen Themen zu. Ihr großes Hauptwerk ist die Biographie über Friedrich den Weisen, Luthers sächsischen Kurfürsten. Dafür hatte sie in Leipzig einen Forschungsauftrag. Die Publikation dieses Buchs war der wesentliche Grund für ihre illegale Ausreise aus der DDR. Die Fürstenbiographie hätte sie dort nicht unzensuriert publizieren können. Es gelang ihr, das Manuskript auf geheimen Wegen in den Westen bringen zu lassen. Danach folgte sie selbst und konnte nun die Veröffentlichung ihres Hauptwerks in Angriff nehmen. 1984 erschien das Buch mit 591 Seiten im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Die Theologische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen ernannte die habilitierte Universitätsdozentin zur Honorarprofessorin. Sie konnte in den folgenden Jahren noch vertretungsweise auf kirchengeschichtlichen Lehrstühlen in Erlangen, Tübingen und Neuendettelsau lehren.

Die Universität Leipzig hat sie nach der Wende rehabilitiert und ihr den Professorentitel sächsischen Rechts 1994 verliehen, was ihr in der DDR mit Rücksicht auf staatspolitische Interessen nicht zugestanden worden war. 1995 siedelte sie erneut um und zog nach Dresden, in ihre Geburtsstadt im nunmehr »neuen Bundesland« Sachsen, wo doch ihre Heimat war.

Ingetraut Ludolphy war eine lutherische Theologin, deren Herz für die lutherische Kirche schlug. Das kann man in ihren vielen Veröffentlichungen, Aufsätzen, Lexikonartikeln und Editionen nachlesen. An dem Sammelband »Reformation in Europa«, der zum Lutherjahr 1967 in Leipzig und Kassel erschien, war sie maßgeblich beteiligt und verfasste dazu die Einleitung. Als Luthers berühmtes »September-testament«, die Übersetzungsleistung, die er auf der Wartburg



fertiggestellt hatte, 1972 in einem Faksimilenachdruck erschien, schrieb sie den Begleittext dazu. Dies Werk sollte in mehreren Auflagen wieder gedruckt werden. Auch das Buch über Friedrich den Weisen wurde 2006 in Leipzig neu aufgelegt. Im Martin-Luther-Verlag erschien ihre immer noch aktuelle Ausgabe von Luthers 95 Thesen, die sie vorher auch in der DDR bereits publiziert hatte.

Für ihre Schüler im Gymnasium und später für ihre Studenten war sie eine geschätzte Lehrerin. Auch in Osteuropa sprachen ehemalige Leipziger Studenten mit großer Achtung von ihrer Lehrtätigkeit an der sächsischen Universität. In Amerika wurde sie geehrt mit dem Titel des D.H.L. (Doctor of Human Letters), den sie jedoch in der DDR nicht führen durfte. In Erlangen, im Heim des Martin-Luther-Bundes, brachte sie sich ein als Vertretung des Ephorus in der theologischen Arbeitsgemeinschaft über Bekenntnisschriften. Auch an den Tagungen des MLB beteiligte sie sich als Referentin.

In Erlangen ging wie in Leipzig das Lehrangebot über die Theologie hinaus. Sonntags lud sie zu Exkursionen ein, bei denen sie als ehemalige Biologielehrerin die botanischen Kenntnisse der Theologiestudierenden eindrücklich zu fördern wusste.

Die letzten Lebensjahre dieser tapferen und aktiven Frau waren überschattet von schwerer Krankheit, aber sie ließ den Mut nicht sinken und lenkte am Telefonhörer noch Neudrucke ihrer Werke oder publizierte nach Diktat einen Aufsatz über ihren Lehrer Franz Lau im Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 2001. So freute sie sich, dass sie immer noch wichtige Veröffentlichungen veranlassen und erleben konnte.

*Rudolf Keller*

## NACHRICHTEN

### Neuer Pastor in Wladiwostok

Am 14. Februar 2021 wurde bei einem Sonntagsgottesdienst in der Kirche St. Paul **Vitaly Moor** als Pastor der Gemeinde eingeführt. Für diesen Dienst wurde er vom Propst der Region Ferner Osten, Bradn Bürkle, gesegnet, der vom Vorsitzenden des Gemeinderats Konstantin Pavlenko und den Predigerinnen Nina Dmitrieva und Svetlana Vashanova unterstützt wurde.

Vitaly Moor wurde im Gebiet Altai in der Stadt Barnaul in einer Familie deportierter Wolga-Deutscher geboren. 1998 ab-

solvierte er die Fakultät für Fremdsprachen der Staatlichen Pädagogischen Universität Barnaul. Er arbeitete als Lehrer in der Kulturabteilung des russisch-deutschen Hauses in Barnaul.

Im Jahr 2002 zog Moor nach Berlin. 2011 absolvierte er das theologische Seminar in Hermannsburg. In der Gemeinde St. Paul in Wladiwostok absolvierte er dann ein Praktikum unter der Leitung von Propst Manfred Brockmann, dem ein Vikariat in Kadenberg (Niedersachsen) folgte.

Seit 2015 ist Vitaly Moor in der »Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten« (ELKUSFO) tätig. In den letzten sechs Jahren war er Pastor einer Gemeinde in Tomsk.

Jetzt folgt er in der Gemeinde St. Paul in Wladiwostok Pastor Manfred Brockmann nach, der dort seit 1992 tätig war und einen großen Beitrag zu Entstehung und Entwicklung der Gemeinde geleistet hat.

Der erste Gottesdienst des neuen Pastors in der Gemeinde fand – noch vor der offiziellen Amtseinführung – bereits am 10. Januar statt.

*Nachricht aus der Kanzlei des Erzbischofs*

### Neues aus Jekaterinburg

Raikin Dürr, bis April 2020 im Pfarrdienst in Jekaterinburg, berichtet über ein Telefonat, das er mit Prediger Evgenij Strikker, seinem Nachfolger dort, am 15. Februar 2021 geführt hat.

»Er [Strikker] hatte mir Bilder vom Gottesdienst geschickt. Sie feierten am Sonntag einen Konfirmations- und Taufgottesdienst. Für mich war es einfach bewegend zu sehen, wie unser Gott die Arbeit dort weiterführt.

Meine Frau und ich waren im Prinzip nur dort, um ihm und anderen Mitarbeitern genügend Zeit und Gelegenheit zum Wachstum zu geben.

Mittlerweile wird das Haus auch unter der Woche gut benutzt von Gruppen, die sich einmieten. Somit haben sie eine Geldquelle, um die nicht geringen Heizkosten und Hauserhaltungskosten aufzubringen.

So nutzt z. B. zweimal im Monat eine christliche NGO, die sich um Familien mit angenommenen Kindern kümmert, unsere Räume.

Im Nachbarhaus befindet sich eine Gaststätte, die in unserem Gemeindehaus ab nächste Woche für gutes Geld ein Zimmer für ihre Buchhaltung mietet.

An einem Abend trifft sich eine evangelistische Gruppe, wo immer wieder völlig neue Leute erscheinen, auch sie legen eine Kollekte zusammen.

Auf diese Art und Weise versorgt Gott die Gemeinde in Jekaterinburg.



Nur für das Foto ohne Maske und mit gebotenen Abstand ... Zum 70. Geburtstag des ehemaligen Generalsekretärs des MLB, Dr. Rainer Stahl (r.), gratulierte der aktuelle Generalsekretär, Michael Hübner, in der Zentralstelle in Erlangen. Dr. Stahl engagiert sich nach wie vor sehr für den MLB, etwa mit der ehrenamtlichen Tätigkeit für das Jahrbuch »Lutherische Kirche in der Welt«, dessen aktuelle Nummer in den nächsten Monaten erscheinen soll..

Durch den Zuzug einer lutherischen Familie aus einer anderen Stadt sind plötzlich meistens sieben Kinder im Gottesdienst. Zwei Mütter haben sich jetzt abgesprochen, dass sie abwechselnd Kinderbetreuung während des Gottesdienstes anbieten werden.

Gottesdienste finden wieder normal statt und außerdem sind andere über ZOOM mit zugeschaltet. Auf diese Weise können auch die teilnehmen, die sich aus Coronagründen nicht trauen oder zu weit weg wohnen.

Evgenij hat mir außerdem erzählt, dass die Kurse nach wie vor gut angenommen werden und die Leute lernen wollen. Außerdem tragen diese Kurse dazu bei, dass Neue in die Gemeinde besser integriert werden.

Sehr dankbar ist er für die monatlichen Feedbacktreffen mit Schwester Sabine von der Liebenzeller Mission und die Treffen des Propsteirates als ZOOM-Konferenz. Die Gemeinschaft und der Austausch tun einfach gut und motivieren ihn, treu weiterzumachen.

Sie sehen, dass ich begeistert bin, über das, was Gott dort weiterhin tut. Ich möchte Ihnen einfach nur mal danke sagen für all Ihre jahrelange Unterstützung in Jekaterinburg.

Seien Sie gesegnet und herzlich begrüßt  
Raikin Dürr«

## Die Orgel in Studzionka ist restauriert

Im Juni 2020 beging die evangelische Kirchengemeinde in Studzionka (Stäude) im Süden Polens das 80. Jubiläum der Einweihung der Kirche. Aus diesem Anlass wurden schon seit 2017 verschiedene Arbeiten unternommen, darunter auch die Restaurierung der Orgel.

Die Arbeiten, die ein halbes Jahr in Anspruch nahmen, wurden von Professor Marek Urbanczyk von der Musikakademie in Kattowitz durchgeführt und konnten trotz

## Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des Programm-  
ausschusses des DNK/LWB.

Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: [info@martin-luther-bund.de](mailto:info@martin-luther-bund.de).

Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: [ld@martin-luther-bund.de](mailto:ld@martin-luther-bund.de).

Bildnachweise: Burko (17, 19) (CC BY-SA 3.0), ELKG (5, 8), Fischer (18), Herrmann (21), Kairys (13, 14), Mendrok (9, 10), Miliauskas (15), MLB (2, 22), Nuñez (12), Pelich (20), SEAVC (1, 11), Schleßmann (4, 6, 7)

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biala, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

### Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes,

#### Programmausschuss:

OKR Dr. Christine Keim,

Podbielskistr. 164, 30177 Hannover

E-Mail: [info@dnk-lwb.de](mailto:info@dnk-lwb.de)

IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

### Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:

Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0

E-Mail: [info@martin-luther-bund.de](mailto:info@martin-luther-bund.de)

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

### Martin-Luther-Verein in Baden:

Pfarrer Rainer Trieschmann, Lutherstr. 2, 75228 Ispringen

E-Mail: [Ispringen@elkib.de](mailto:Ispringen@elkib.de)

IBAN: DE14 6625 0030 0050 1203 93, SWIFT/BIC: SOLA DE S1 BAD

### Martin-Luther-Verein in Bayern:

Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,

Geschäftsadresse: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen

E-Mail: [info@martin-luther-verein-bayern.de](mailto:info@martin-luther-verein-bayern.de)

IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

### Martin-Luther-Verein in Braunschweig:

Pfarrer Christian Tegtmeier, Alte Dorfstr. 4, 38723 Seesen-Kirchberg

[kirchberg.pfa@lk-bs.de](mailto:kirchberg.pfa@lk-bs.de)

IBAN: DE70 2501 0030 0020 5153 07, SWIFT/BIC: PBNK DE FF

### Martin-Luther-Bund in Hamburg:

Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg

E-Mail: [PastorKruieger@mlb-hamburg.de](mailto:PastorKruieger@mlb-hamburg.de)

IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

### Martin-Luther-Bund Hannover:

Pastor Christian Schefe, Robert-Blum-Str. 11, 27574 Bremerhaven

E-Mail: [ChristianSchefe@web.de](mailto:ChristianSchefe@web.de)

IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

### Martin-Luther-Bund in Lippe:

Superintendent Andreas Lange, Papestr. 16, 32657 Lemgo

E-Mail: [sup@nicolai-lemgo.de](mailto:sup@nicolai-lemgo.de)

IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

### Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:

Pastorin Maike Bendig

Prinzenstr. 9, 24768 Rendsburg

E-Mail: [maike.bendig@kkre.de](mailto:maike.bendig@kkre.de)

IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

### Martin-Luther-Bund in Oldenburg:

Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede

E-Mail: [tim.unger@ewetel.net](mailto:tim.unger@ewetel.net)

IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZ0

### Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:

Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,

31556 Wölpinghausen

E-Mail: [rz2000@t-online.de](mailto:rz2000@t-online.de)

IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

### Martin-Luther-Bund in Württemberg:

PfarrerIn Andrea Aippersbach, Ev. Kirchengemeinde Fasanenhof,

Bonhoefferweg 14, 70565 Stuttgart

IBAN: DE17 6001 0070 0013 8007 01, SWIFT/BIC: PBNK DE FF

### Martin-Luther-Bund in Österreich:

Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,

3160 Traisen, Österreich

E-Mail: [st.aegydyd@evang.at](mailto:st.aegydyd@evang.at)

IBAN: AT74 6000 0000 0782 4100, SWIFT/BIC: OPSK AT WW

### Martin-Luther-Bund in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein:

Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel

Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz

E-Mail: [dreicke@hispeed.ch](mailto:dreicke@hispeed.ch)

IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:  
[www.martin-luther-bund.de](http://www.martin-luther-bund.de)



Covid-19 rechtzeitig abgeschlossen werden. Der Martin-Luther-Bund hatte sich mit 2000 Euro an den Kosten beteiligt.

Am 21. Juni 2020 fand die feierliche Einweihung der Orgel statt. Die Kirche war ziemlich voll, trotz aller Einschränkungen. Es predigte der Leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen, Jerzy Samiec.

Der Gottesdienst in der vollständig renovierten Kirche wurde aufgezeichnet und kann unter <https://www.youtube.com/watch?v=7WZbjdiKs3A> angesehen werden.

### Berichtigung

Einige Leser des Lutherischen Dienstes 3/2020 haben uns auf einen Fehler hingewiesen: Im Bild zu dem Beitrag »Ihre Werke folgen ihnen nach« – Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« auf Seite 8 ist rechts nicht Dietrich Bonhoeffer, sondern der katholische Priester Bernhard Lichtenberg zu sehen. Wir danken für den Hinweis und bitten, den Fehler zu entschuldigen.

### Theologische Tage des MLB erneut verschoben

Die unter dem Thema »Was Christum treibt« in Hofgeismar geplante Tagung des Martin-Luther-Bundes muss aufgrund der Corona-Lage erneut verschoben werden. Als neuer Termin ist jetzt der **7. bis 9. März 2022** vorgesehen, der Veranstaltungsort bleibt die Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar. Für die Tagung wird erneut eingeladen werden.

### Aus unserer Briefmappe

Im November 2020 erhielt das Sendschriften-Hilfswerk folgenden Brief, abgeschickt in Domingos Martins im Bundesstaat Espírito Santo in Brasilien von Kirchenmusiker Mathias Nickel:

»... Ich habe die Sendung bekommen am 20. Oktober 2020 mit den 10 Losungen, 6 Feste-Burg-Andachtsbüchern und 2 Pfarrerkalendern. Also vielen, vielen herzlichen Dank dafür. Die ganze Sendung wird gelesen, weil die Krankheit so schlimm ist, es wird nun kein Gottesdienst mehr gefeiert, nur online, und viele Leute haben noch kein Telefon und kein TV.

Die meisten alten Leute bleiben immer zu Hause, weil Corona so schlimm ist. Hier im Staat Espírito Santo sind beinahe 4000 Menschen gestorben. ...«



Gábor Szezhlo

### In Gottes Hand

Die Rettung jüdischer Kinder  
in Budapest 1944/45

272 Seiten, kart., EUR 19,-  
ISBN 978-3-87513-198-7

Im Frühjahr 1944 erhielt Pfarrer Gábor Szezhlo durch seinen Bischof den Auftrag, im besetzten Budapest die Kinder jüdischer Abstammung zu retten.

Das war eine Aufgabe, die ihn aus der stillen pastoralen Arbeit, die er liebte, herausriss und ihn direkt und unvorbereitet mitten in die größte Katastrophe des Jahrhunderts stieß.

Ein Jahr später tauchte Szezhlo unter den Trümmern eines zerstörten Budapests auf – zusammen mit Hunderten jüdischer Kinder, die, wie er sagen würde, »für das Leben gerettet« worden waren.

In diesem Buch erzählt Szezhlo die Ereignisse dieses Jahres, insbesondere den verzweifelten Kampf, Verstecke zu finden für die Kinder, auf die ansonsten nur Deportation und Tod warteten.

**Martin-Luther-Verlag**

91054 Erlangen • Fahrstr.15 • Tel.: 0 9131/78 70-0 • [verlag@martin-luther-bund.de](mailto:verlag@martin-luther-bund.de)